

ROLF PFLÜCKE  
Ein Zettel in Medellín

Ein heftiger Regenschauer geht über Medellín nieder. Der Taxifahrer fährt wie betrunken durch die kolumbianische Millionenstadt und versucht den knietiefen Pfützen auszuweichen.

Ich bin an diesem Abend mit Freunden bei einer Familie eingeladen, deren 18-jährige Tochter, Catalina, für ein Jahr nach Heidelberg geht. Seit Monaten lernt Catalina Deutsch; und das hat, wie ich hörte, mit Hilde Domin zu tun.

Auf dem Weg zu dem einfachen Viertel am Rand der Stadt kommen wir am Zentralfriedhof vorbei. Mein Blick schweift über die zahllosen Holzkreuze mit der Aufschrift »NN«; da liegen Hunderte von Gewaltopfern, die nicht identifiziert werden konnten. Medellín stand lange im Ruf, die kriminellste Stadt der Welt zu sein. In den Neunzigern wurden hier mehr als 25.000 Menschen ermordet: Durch Bombenanschläge der Drogenbosse, von gedungenen Mördern und von der Guerilla, die ihre Schlupfwinkel in den nahen Bergen hat. Trotz dieser erschreckenden Bilanz war Medellín eine »lebendige Stadt, voller Töne und Farben« - so der Schriftsteller Garcia Márquez.

Im freundlichen Haus der Baézas ist der Tisch üppig gedeckt. Catalinas Eltern geben ein Abschiedessen. Sie sind stolz auf ihre Tochter und bewirten uns an diesem Abend mit chilenischem Rotwein und Empanadas.

Als ich die Studentin frage, warum sie sich ausgerechnet für die deutsche Sprache entschieden habe, erzählt sie uns folgende Geschichte:

»Vor einiger Zeit lernte ich in Medellín einen netten jungen Deutschen kennen, der sich in mich verliebte. Er war sehr poetisch und steckte mir beim Abschied einen Zettel zu mit einem Gedicht, das ich nicht gleich verstand. Er las es mir vor, und der Klang der Worte ging mir unter die Haut. Es heißt:

*Nicht müde werden/sondern dem Wunder/  
leise/wie einem Vogel/die Hand hinhalten*

Am Rand des Zettels stand klein der Name »Hilde Domin«, und ich begriff, dass sie die Dichterin dieser Zeilen war. Nachdem mein Freund abgereist war, besorgte ich mir ein Wörterbuch und fing an, die Verse zu übersetzen. Das gelang zunächst nur mit einzelnen Wörtern wie »Vogel« und »Wunder« - aber dann begriff ich den Zusammenhang und war von der Sprachkraft dieser Frau beeindruckt. Ich wünschte mir, sie eines Tages persönlich kennen zu lernen. Als ich mit dem Deutschkurs begann, konnte ich das Gedicht schon auswendig. Ich trug es bei jeder Gelegenheit vor - als wäre es ein Teil von mir...«

Ein halbes Jahr später, im November 2005, wird Hilde Domin in Heidelberg eine besondere Ehrung zuteil. Der Botschafter der Dominikanischen Republik und sein Kulturattaché sind aus Berlin angereist, um der Dichterin den höchsten Verdienstorden ihres Landes zu verleihen.

Ich kenne die Karibikinsel seit meiner Korrespondentenzeit für ARD und ZDF. Auch der Botschafter Pedro Vergés ist mir kein Unbekannter; er hat sich als Autor in der spanischen Welt einen Namen gemacht.

Am Vorabend der Ordensverleihung hole ich die Diplomaten mit dem Auto von ihrem Hotel in der Altstadt ab und fahre zum Schlossberg, um die hoch betagte Dichterin mit-



*Rolf Pflücke und Hilde Domin 2005  
am Abend vor der Ordensverleihung*

zunehmen. Ihre enge Vertraute und Mitarbeiterin Marion Tauschwitz hat uns nach Ziegelhausen eingeladen.

An diesem Abend verblüfft uns die 96-Jährige nicht nur mit ihrem guten Spanisch, sondern auch mit ihrer erstaunlichen Erinnerungskraft. Die Jahre des Exils in Santo Domingo werden lebendig, Jahre, die trotz der Entwurzelung zu den schönsten ihres Lebens gehörten und die ihre poetische Ausdruckskraft formten.

Hilde Domin ist erstaunt, als ich ihr von meiner Begegnung in Medellín erzähle und von der jungen Kolumbianerin, die durch eines i h r e r Gedichte zur deutschen Sprache fand.

Ich hatte Hilde Domin bis dahin nur flüchtig gekannt, jedoch viel von ihr und über sie gelesen. Als ich sie gegen Mitternacht nach Hause bringe, ist mir die alte Dame ans Herz gewachsen.

Ein Jahr nach Hildes überraschendem Tod treffe ich die junge Kolumbianerin in Heidelberg wieder. Sie hat ihr Gast-Semester abgeschlossen und spricht nun recht gut Deutsch.

Die Studentin bedauert, die Frau nicht mehr kennen gelernt zu haben, die ihr, wie sie sagt, das Fenster zur deutschen Sprache geöffnet hat. Ob ich sie vor der Rückreise nach Medellín nicht zu Domins Grab auf dem Bergfriedhof führen könne?

Wir treffen uns in einem Café am Danteplatz, und Catalina spricht über die seltsamen Fügungen des Lebens – den netten jungen Deutschen in Medellín, seinen Zettel mit dem Domin-Gedicht und ihren Aufenthalt in Heidelberg.

In einem Blumengeschäft am Bergfriedhof kauft sie eine langstielige weiße Rose und folgt mir stumm die langen Windungen des Hangs hinauf. Im Vorübergehen zeige ich ihr die Gräber Eberts, Bunsens und Wankels und schildere deren Lebensgeschichten.

Ganz oben der versteckte Winkel mit dem Grab Erwin Palms, des Lebensgefährten, an dessen Seite Hilde Domin nun ruht. Ein verblichenes Foto der Dichterin und auf der Platte die Aufschrift:

*Wir setzten den Fuß in die Luft und sie trug.*

Ich muss diese Worte nicht übersetzen, die Kolumbianerin versteht sie gut. Ergriffen legt sie die weiße Rose auf das Grab, verharrt eine Weile und geht dann gedankenverloren an meiner Seite durch den Friedhof zurück. Als sie ins Auto steigt klebt ein goldbraunes Herbstblatt an ihrem Schuh; sie nimmt es behutsam ab und steckt es in ihr Notizbuch – als wäre es ein verlorenes Wort der Dichterin.